

MILS WOODGRAIN

**Strukturanalyse:
4 + 3 = 1**

sonic: Wie ist dein neues Album „Riomar“ entstanden?

N. Wogram: Seit vielen Jahren arbeite ich mit der Band Root 70 zusammen, mit der ich bereits viele Alben aufgenommen habe. Haydon Chisholm und ich haben irgendwann zusammengessessen und Ideen aufgeschrieben, die wir gerne in den nächsten Jahren aufgreifen würden, die konzeptbezogen sind. Unsere letzten drei Alben bezogen sich auf diese Ideen, eine davon war, etwas mit Streichern zu machen. Die Ideenliste wurde nach und nach abgearbeitet, obwohl natürlich nicht alles umgesetzt wird. Wenn die Entscheidung gefallen ist, überlege ich mir, wie das genau klingen soll, welche Essenz ich aus dieser Idee ziehe, und beginne dann mit dem Komponieren.

sonic: Welche Konzeptalben hast du bisher herausgebracht?

N. Wogram: „Riomar“ (nWog records) ist das dritte Album, davor veröffentlichten wir „On 52nd 1/4 Street“, eine Produktion mit neuen Themen über alten Broadway-Stücken, wie Charlie Parker das zum Beispiel auch gemacht hat. Dazu habe ich das Vierteltonsystem benutzt, also vierundzwanzig Töne pro Oktave statt wie normal üblich zwölf. Vor drei Jahren, auf dem Album „Listen To Your Woman“, lautete das Thema Blues, in Form, Thema und Stimmung.

sonic: Wie hast du das Streichertrio ausgewählt?

N. Wogram: Viele Menschen sagten zu mir, wenn du ein Streichertrio integrieren willst, musst du unbedingt ein bestehendes Streichertrio engagieren, weil Streicher sehr sensibel auf Musiker reagieren, mit denen sie sonst nicht zusammenspielen. Das würde nicht funktionieren. Letztendlich habe ich mich dagegen entschieden, weil ich mir nicht vorstellen konnte, dass das wirklich so ist. Wenn es um das klassische Repertoire geht, ist es wahrscheinlich eklatant wichtig, dass man aufeinander eingestimmt ist. In meinem Fall ist es ja nicht so, dass wir Streichertrio plus Jazzband haben, sondern die Streicher sind integriert in die gesamte Musik. Daher funktioniert das ganze Ding als Septett und weniger als vier plus drei. Ich brauchte daher Spieler, die grundsätzlich meine Musik verstehen, die Musik von Root 70 kennen und sich dabei stilistisch gut zurechtfinden. Meine Auswahl traf drei Musiker, mit denen ich vorher schon zusammengearbeitet hatte. Gareth Lubbe, der Bratschist, und Adrian Brendal, der Cellist, waren beide an der Kölner Musikhochschule, genau wie Jochen Rueckert, Haydon Chisholm und ich. Gerdur Gunnarsdottir, die Ehefrau von Claudio Puntin, begeistert mich wegen ihres rhythmischen Gespürs. Ich wusste daher, dass diese Drei sehr sattelfest sind und Erfahrungen mit Crossover-Projekten besitzen. Ihre Soundästhetik wurde im klassischen Bereich geprägt, es erleichterte die Integration in dieses neue Septett.

sonic: Wie bist du beim Komponieren vorgegangen? Hastest du stets im Kopf, dass die Musik auch für Streicher funktionieren und klingen muss?

N. Wogram: Warum nimmt man überhaupt Streicher dazu? Das war eine grundsätzliche Überlegung. Und: Was können Streicher, was man ohne sie nicht machen kann? Das Album

2013 wurde ein Posaunist mit einem Preis ausgezeichnet, dessen Namensgeber ebenfalls Posaunist war: Albert Mangelsdorff (1928-2005). Nils Wogram, so die Begründung der Jury, „ist ein technisch brillanter Musiker mit einem unverwechselbaren Ton. Tief in der Jazzgeschichte verwurzelt, versteht er es, Tradition und Innovation zu verbinden und den vielen Facetten des Jazz ein modernes Klangbild zu verleihen. Er legt großen Wert auf intensive, kontinuierliche Arbeit in seinen Ensembles, wobei er, unbeirrt von Modeströmungen, seinen musikalischen Weggefährten und sich selbst, Raum zur Entfaltung schafft“. Im Gespräch erläutert Nils Wogram insbesondere die Grundlagen seiner Idee, neben, mit und im bläserlastigen Root-70- Konzept dieses Mal ein Streichertrio zu integrieren. Die Herausforderung: Musik zu komponieren, die zwei Formationen zu einem Septett zusammenschmiedet, das nicht als Jazzensemble plus Streichertrio identifiziert werden kann.

Von Klaus Hübner

sollte schon abwechslungsreich sein, trotzdem sollte ein roter Faden durchgehen, eine Grundhaltung und -stimmung über das gesamte Album gehen. Wahrscheinlich ist „Riomar“ etwas ruhiger geworden als vorangegangene Alben, mehr an der Klanglichkeit entstanden, mit einer Sehnsüchtigkeit gefüllt, was man sehr gut mit Streichern ausdrücken kann. Ich wollte, dass die Streicher in die Band integriert sind und auch einmal improvisieren. Wie mache ich das? Es sind keine Stéphane Grappellis, die über Akkorde von Bebop-Stücken improvisieren. In ihrem Idiom sollten sie frei improvisieren, denn es sind absolute Spitzenkräfte. Vor dem Stück „Vacation Without Internet“ gibt es eine Klangimprovisation, die vielleicht an Anton Webern erinnert, oder es gibt die Soloeinleitung von Gareth Lubbe bei „Riomar“. Entscheidend war also, wie ich die Streicher mit dem Stil von Root 70 zusammenbringen kann. Ich konnte daher nicht einfach ein paar Jazzstücke schreiben und ein paar Streicher dazunehmen, sondern musste überlegen, wie kann ich sie integrieren, dass es Sinn macht und sie nicht oben drauf gestülpt werden. Haydon Chisholm und ich sind die Hauptsolisten und bestimmen weitestgehend den Sound von Root 70. Die Streicher bringen nicht nur ihre Klangflächen mit, sondern improvisieren punktuell, verfolgen eigene Ideen und setzen ihre Persönlichkeit mit ein, was mir sehr wichtig war. Die Drei sind absolute Spitzenleute und sehr gute Solisten, und genauso wollte ich sie präsentieren.

sonic: Die von dir angesprochene Verschmelzung von Streicherklängen mit eindeutigen Jazzelementen ist bemerkenswert – besonders markant gelang das in „Don't Believe“. War diese Kombination ein wichtiger Aspekt beim Komponieren?

N. Wogram: Man begibt sich mit einem Titel wie „Don't Believe“ als Jazzmusiker ein wenig aufs Glatteis. Es ist eine Anleihe an Johann Sebastian Bach und benutzt eine barocke Kompositionsart. Natürlich ist das kein Bach-Abklatsch, harmonisch sind Elemente enthalten, die bei Bach niemals zu hören gewesen wären. „Don't Believe“ ist vielleicht insofern ein zentrales Stück, weil ich mit dem Album keine Berührungspunkte hin zu anderen Stilen hatte. Meine Intention war vielmehr: Habe ich Lust dazu, gefällt mir das? Das bezieht sich auf die gesamte Produktion. Die Einleitung zum ersten Stück „Lisboa“ zum Beispiel ist ziemlich klassisch gesetzt. Ich wollte mir da keine eigenen Grenzen setzen und von vornherein gewisse Stilelemente ausschließen. Als Jazzmusiker wollte ich mich von der Denkart komplett befreien, dass man als Jazzmusiker so etwas nicht bringen kann. Letztlich wollte ich Musik schreiben, die ich selber schön finde, damit ich mit Vorwürfen, die eventuell kommen könnten, besser umgehen kann.

sonic: „Mental Isolation“ hast du Duke Ellington gewidmet, obwohl sich der Titel gar nicht nach seiner Musik anhört. Was bedeutet er für dich?

N. Wogram: Ich hatte nicht die Idee, einen Duke-Ellington-Verschnitt zu machen, sondern die Inspiration dazu kam von einem Interview, das ich von ihm gesehen hatte. Es war ein kleiner Porträtfilm über ihn als Komponisten, in dem er seine Kompositionsweise erklärt. Man kann, er-

klärte er da, überall, in jeder Situation, komponieren und sich Dinge ausdenken, man muss sich nur mental isolieren. Das kann auf einer Party sein oder im Trubel der U-Bahn: Wenn man es schafft, sich auf eine Sache zu konzentrieren und unter einer Glocke zu bewegen und sich von seiner Außenwelt isoliert, dann kann man in seiner eigenen Welt eine bestimmte Stimmung erzeugen und damit ein Stück schaffen. Das habe ich mit „Mental Isolation“ versucht herüberzubringen.

sonic: Was bedeutet der Albumtitel „Riomar“?

N. Wogram: „Riomar“ ist ein Ort im Ebrodelta in Katalonien. Es gibt verschiedene Inspirationsquellen, um Stücke zu schreiben. Dazu gehören rein technische, die mit dem Klang des Stücks zu tun haben. Oder die auf den und den Techniken basieren und mit den und den Akkorden arbeiten. Andere Quellen sind situationsbedingt, finden sich in Geschichten oder Büchern. Oder auch Orte. Mit manchen Orten verbindet man ein bestimmtes Gefühl, was einem hilft, ein Stück zu kreieren, das von der Atmosphäre stark ist. Das ist mein Ziel: Die Stücke sollen eindeutig in eine Richtung gehen und ein bestimmtes Klangideal und eine Stimmung vermitteln. „Riomar“, ein kleines Örtchen im Ebrodelta, ist im Sommer sehr heiß und schwül, drum herum liegen viele Reisfelder, die mit für diese schwüle Deltaatmosphäre verantwortlich sind. Das hat mich inspiriert, ein Stück zu schreiben, das diese Landschaft atmosphärisch illustriert. ■

www.nilswogram.com

